

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 45 (2004)
Heft: 2

Artikel: Der Staat Namibia : seine aktuellen Probleme aus historischer und politisch-geographischer Sicht
Autor: Leser, Hartmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Staat Namibia

Seine aktuellen Probleme aus historischer und politisch-geographischer Sicht

Hartmut Leser

Zusammenfassung

Die Geschichte Namibias wirkt bis in unsere Zeit: Aktuelle Probleme der Politik und des Zusammenlebens der Völker Namibias werden z. T. von ihr bestimmt. Es gibt drei Basisprobleme: Das von der Aridität begrenzte Naturraumpotenzial, die ethnische Heterogenität (die durchaus nicht von "einem namibischen Volk" reden lässt) und das zahlenmässige und somit auch politische Übergewicht des Volkes der Ovambo. Der Ein-Parteien-Staat Namibia, von der SWAPO beherrscht, hat sich gleichwohl nach der Unabhängigkeit 1990 friedlich entwickelt, auch wenn die Gegensätze Arme-Reiche immer grösser werden. Der Artikel erkennt, dass die Entwicklung von Wirtschaft und Bevölkerung nicht zu lösen ist von den geographischen Gegebenheiten des Landes, aber auch nicht von seiner historischen Entwicklung.

1 Einleitung

Namibia war eines der letzten Kolonialgebiete Afrikas, auch im Status des Mandatsgebiets, als es den Weg in die 1990 erreichte Unabhängigkeit ging. Namibia erlebt man unbestritten als Land Afrikas (Hüser et al. 2001). Und doch fällt ein historisches Erbe auf, das immer noch physiognomisch und strukturell manifest ist: das deutsche und südafrikanische Erbe, während das afrikanische nur in wenigen Spuren sichtbar ist. Namibia ist jedenfalls das Land Afrikas, das bis heute am wenigsten afrikanisch wirkt, wenn man Wirtschaft, Infrastruktur und tonangebende weisse Bevölkerung über mehr als einhundert Jahre hinweg betrachtet (1884–1990). Vor allem die Bindungen Deutschlands an Namibia sind – wegen des relativ hohen deut-

Adresse des Autors: Professor Dr. rer. nat. Dr. h.c. Hartmut Leser, Geographisches Institut, Universität Basel, Abteilung Physiogeographie und Landschaftsökologie, Klingelbergstr. 27, CH-4056 Basel



Abb. 1 Lage auf der Weltkugel – peripher zu den Wirtschafts- und Bevölkerungsschwerpunkten der Erde.

Die Bevölkerungs- und Wirtschaftsschwerpunkte der Erde liegen auf der Nordhemisphäre. Der von der Entwicklungspolitik so genannte “Süden”, zu dem auch Namibia gehört, gilt als wenig entwickelt bis arm. Dazu trägt auch die Distanz zum “Norden” bei. Bei Namibia kommen verschärfend hinzu die Endlage auf dem Kontinent Afrika und die wirtschaftliche Macht des benachbarten *Grossen Bruders Südafrika*, der fast alle nordhemisphärischen Kontakte auf sich zieht. (Quelle: H. Leser 1982).

schen Bevölkerungsanteils an den Weissen – recht stark. Dies dokumentiert u. a. das Namibia-Magazin (s. Literaturverzeichnis). Sicher spielt dabei die periphere Lage auf dem Kontinent, jedoch auch gegenüber der übrigen Welt, eine Rolle. Sie bedeutete Verharrung und stellt auch heute noch ein wirksames, weil entwicklungs-hemmendes Element dar.

2 Aktuelle politische Situation und historischer Hintergrund

Aktuelle Situation

Seit dem 21.03.1990 ist Namibia unabhängig. Die Möglichkeit dazu wurde durch freie Wahlen unter UN-Aufsicht am 14.11.1989 geschaffen. Es standen sehr viele Parteien zur Wahl, die – wie auch sonst in Afrika – ethnische Gruppierungen repräsentierten. Der Mitteleuropäer muss dabei zur Kenntnis nehmen, dass es sich um eigenständige Völker mit eigenen Sprachen und Kulturen handelt, die sich *zusätzlich in Stämme* gliedern (Malan 1998). Auch in Namibia wird dies von der herrschenden Partei – und damit der Regierung – nicht gern zugegeben. In Namibia lautet die politische Parole: “Ein namibianisches Volk”, obwohl nach wie vor ethnische Gegensätze bestehen. Deren Basisproblem ist, dass manche Völker sehr gross (Ovambo = ca. 700'000), andere jedoch sehr klein (Buschleute ca. 10'000) sind. Beim letzten Census 2001 wurde die Frage nach der Volkszugehörigkeit nicht (mehr) gestellt, sondern sie ist lediglich über die (abgefragte) Sprache erschliessbar. Diese indigenen Sprachen *vor allem* werden gesprochen, auch wenn die Amtssprache Englisch ist, das jedoch nur ca. 5 % der Bevölkerung sprechen. Die *Lingua franca* ist immer noch das Afrikaans – mit Ausnahme des Caprivizipfels (Englisch). Auf all dem gründet sich ein latent vorhandenes Konfliktpotenzial, das gelegentlich aufbricht, wie es die immer wieder aufwallenden Sezessionsbestrebungen im Caprivizipfel belegen. Von *einem namibischen Volk* ist man immer noch weit entfernt. Das Zusammenleben von rund zehn Völkern auf dem Territorium Namibias allein gewährleistet dies nicht. Regierung, aber auch Weltöffentlichkeit, sehen über diese Problematik hinweg.

Wahlsituation

Die erste Konsequenz der Wahl von 1989 war, dass die SWAPO in der Verfassungsgebenden Versammlung nicht über die notwendige Zweidrittelmehrheit verfügte, um über die Verfassung zu entscheiden. Inzwischen hat sich das geändert, nicht zuletzt deswegen, weil die herrschende SWAPO-Partei, überwiegend eine Partei der Bevölkerungsmehrheit, also der Ovambo, auch Anhänger bei den anderen Ethnien fand. Zuspruch fand die SWAPO nicht zuletzt mit Versprechungen, das Land zu entwickeln und vor allem auch eine Landverteilung vorzunehmen. Politisch geht es letztlich um Territorien und um Macht, dem Individuum hingegen um Existenzsicherung und Überleben in einem *ariden Raum mit begrenzten Ressourcen*.

Historischer Hintergrund des Zustandes von Land und Leuten

Eine nachhaltige Rolle spielte der Apartheidstaat Südwesafrika: In ihm blieben die kolonialen Grenzen erhalten und mit ihnen auch viele koloniale Strukturen. Die südafrikanische Herrschaft war politisch, ethnisch und ökonomisch wirksam, mit einseitiger Begünstigung der Weissen. Infrastrukturell vollzogen sich jahrzehntelang keine Wandlungen. Die Mandatspolitik konzentrierte sich auf die Ansiedlung

südafrikanischer Bauern, um Gegengewichte zu den verbliebenen deutschen Farmern zu schaffen, den Besitzanspruch Südafrikas zu verdeutlichen, generell "weise" Bevölkerungsanteile anzuheben, die burische Kultur (Denken, Sprache, Kirche, Apartheid) zu verbreiten, vermeintliche Siedlungslücken innerhalb der Polizeizone zu schliessen und periphere Landschaften "geopolitisch" durch burische Besiedlung zu sichern.

"Polizeizone" ist ein Begriff aus der deutschen Kolonialzeit, der die durch Polizei kontrollierten Landesteile meinte und mehr oder weniger mit der Farmzone identisch war. Ausserhalb lagen diverse Sperrgebiete (z. B. das Diamantensperrgebiet der südlichen Namib), der Hauptsiedlungsraum der Bevölkerungsmehrheit der Ovambo (an der Nordgrenze zu Angola) und mehr oder weniger der ganze mittlere und nordwestliche Küstenstreifen mit der Namib.

Apartheid und Odendaal-Plan

Eine entscheidende raumpolitische Massnahme, die Ausdruck der Apartheidpolitik war, stellte der 1962/63 vorgelegte *Odendaal-Plan* dar. Dieser ist nach dem Administrator der südafrikanischen Provinz Transvaal, F. H. Odendaal, welcher der damit beauftragten Planungsgruppe vorstand, benannt.

Er veränderte die Territorialstruktur, die sich seit deutscher Kolonialzeit erhalten hatte, aber auch das Zusammenleben der Völker des damaligen Mandatsgebietes Südwestafrika. Mit ihm wurde die "Politik der getrennten Entwicklung" der Apartheid betrieben. Ziele waren: Scharfe Auslegung der Apartheidsgesetze, Zuweisung von "Heimatländern", die z. T. Kerngebiete der traditionellen Besiedlung waren, grossräumige Umsiedlungsaktionen und Bau technischer Infrastrukturen und Strassen, vor allem unter strategischem Aspekt.

Der Odendaal-Plan war – im geographischen Sinne – ein Raumordnungsplan, der die politische Landkarte teilweise veränderte. Seine offiziellen Ziele wirkten sehr positiv:

- Vergrösserung der "Stammes"gebiete (man sprach nicht von Völkern)
- Zusammenlegung der verstreuten "Stammes"gebiete
- Schaffung neuer Infrastrukturen (Strassen, Telekommunikation, Spitäler)
- Entwicklung von Landwirtschaft und Industrie
- Ausbau des Bergwerkwesens
- Ansiedlung von Gewerbe
- Bau von Wasserleitungen und Dämmen.

Das waren Notwendigkeiten, die – bis zur Unabhängigkeit – auch mehr oder weniger realisiert wurden. Die damit verbundenen Raumstrukturveränderungen müssen vor dem Hintergrund des semiariden Landes gesehen werden, das *ökologisch nutzungsstabil* ist und – wegen der geringen Ressourcen und der starken Abhängigkeit von den eher episodischen als periodischen Niederschlägen – wenig trag- und leistungsfähig ist. Um nur einen kritischen Punkt herauszugreifen: Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Heimatländer war auch nicht durch (in der Realität nur minimale) Flächenvergrösserungen zu steigern, denn die obere Leistungsgrenze war schon erreicht oder überschritten und die Bevölkerungszahlen

nahmen zu. Die Heimatländer waren auch in vergrößerter Gestalt zu klein und sie standen – durch ihre strikte territoriale Begrenzung – auch im Widerspruch zur landesüblichen mobilen, flächenextensiven Lebensweise, also überwiegend halbnomadische Viehzucht, weil Ackerbau aus ökologischen Gründen (Boden, Niederschlag) kaum möglich war. Nur der etwas regensicherere Norden ab dem Otavi-Bergland und das Ovamboland sind teilweise Ackerbaugebiete.

Betrachtet man die Problematik der Gebietsaufteilung etwas genauer, sind hier Ursachen für heute bestehende Konflikte unter der Bevölkerung zu suchen:

1. Qualitative Probleme im ethnischen und ethischen Bereich

- Es gab zwar gewisse Kerngebiete der Völker, aber die meisten von ihnen waren Viehzüchter und damit Halbnomaden, die sich relativ grossräumig bewegten. Nur die Ovambo waren und sind sesshafte Ackerbauern und Kleintierzüchter.
- Grenzen gab es nicht, wohl aber durch Gewohnheitsrecht beanspruchte, jedoch sich zugleich immer wieder verschiebende Territorien.
- Die “eigenständige Entwicklung” war insofern fiktiv, als die Völker – vor allem seit der Kolonialzeit – ethnisch nicht mehr rein, sondern stark vermischt waren, blutmässig und auch kulturell. Ausserdem erwies sich die Lebensweise des Weissen schon lange als Leitbild.

2. Quantitative Probleme bei der Einrichtung der Heimatländer

- Die alten Reservate aus der deutschen Zeit erwiesen sich als zu klein. Bei der angestrebten Vergrößerung wurde auf so genannte “Raumreserven” zurückgegriffen, also ökologisch wichtige oder extrem nutzungslabile Gebiete (Tierreservate, der semiaride Rand der Polizeizone, Rand der Namib [in der Kolonialzeit als “Notweidegebiete” genutzt], aber auch auf weisses Farmland, wenn auch nur in geringem Umfang).
- Die Preise für Farmland stiegen: Zukauf, allein schon aus ökologischen Gründen notwendig, um flexibler nutzen zu können, war für kleine, ohnehin kapital-schwache Betriebe nicht mehr möglich. Letztlich bedeutete dies ein Festschreiben des Desertifikationszustandes grosser Landesteile.



Abb. 3 Stark von Desertifikation betroffenes Weidegebiet zwischen Sesfontein und Purros (Kaokoveld, Region Kunene).

Am semiariden Namib-Rand werden Ziegen- und Schafhaltung, aber auch die nicht standortgerechte Rinderhaltung betrieben. Wegen der Überstockung mit Vieh, aber auch der zu geringen Niederschläge, entsteht eine wüstenartige Landschaft. Die zeitweise nicht genutzten Hütten sind dann wieder bewohnt, wenn die Halbnomaden an diesen Platz zurückkehren.

Photo: H. Leser, 21.09.1997

Auch nach dem *Odendaal-Plan* blieb ein massives Ungleichgewicht in der Landaufteilung bestehen, was die Mandatsmacht durchaus beabsichtigt hatte:

Farmland der Weissen	46.7 %
Heimatländer	39.6 %
Diamantensperrgebiet	6.7 %
Tier- und Naturparks	5.3 %
Regierungsland	1.1 %
Siedlungs- und Verkehrsflächen	0.6 %

Das dokumentiert – schon rein quantitativ – die Ungerechtigkeit der Landverteilung zwischen 100'000 Weissen gegenüber 1'500'000 Nichtweissen (nach damaligen Schätzungen). Problematisch bis heute sind die Besitzrechte: Eigentlich verfügte – wegen der halbnomadischen Lebensweise – niemand über sie. Durch die Kolonialisierung wurde das Land Staatsbesitz. Land- und Minengesellschaften bekamen vom Staat Konzessionsgebiete für Besiedlung und Nutzung. Die Gesellschaften, aber auch der Staat selber, verkauften das Land an Farmer weiter. Das waren vor allem deutsche Einwanderer, Schutztruppler, Verwaltungsangestellte, aber auch Buren. Darauf gründete sich – und gründet sich bis heute – der Besitzstatus, der ab der Unabhängigkeit eher verdeckt, seit ca. dem Jahre 2000 jedoch vermehrt in die öffentliche Diskussion geriet.

Es gibt aber noch weitere Basisprobleme des Festschreibens der Farmzone sowie der Heimatländer durch den *Odendaal-Plan*:

- Die Heimatländer, vom Gebiete der Rehoboter Basters abgesehen, sind fast ohne Bodenschätze.
- Hauptwirtschaftsgebiete (bedeutende zentrale Orte, wichtigste Infrastrukturen, produktives Farmland, die in der Mandatszeit noch zahlreichen Minen) befanden sich ausserhalb der Heimatländer.
- Die Ovambo, als Bevölkerungsmehrheit in zugleich grosser räumlicher Konzentration an der Nordgrenze zu Angola, arbeiteten oft als Wanderarbeiter auf den Farmen und vor allem in den Minen. Dieses Wanderarbeitertum der Ovambo wurde zementiert.

Nur als Faktum ist festzuhalten: Wanderarbeitertum ist in Afrika, vor allem in Ost- und Südafrika, traditionell weit verbreitet. Es führte jedoch zu einer Auflösung der traditionellen ethnischen Strukturen und damit zu einem starken sozialen und ökonomischen Wandel, der vor allem die psychisch und mental wesentlichen Sozialstrukturen schwächte und die Familienbande auflöste. Darin kann auch eine der Ursachen der oft beklagten Kriminalisierung – z. B. in der Republik Südafrika oder in Namibia – gesehen werden.

- Die vorgesehene Intensivierung der landwirtschaftlichen Tätigkeit in den Heimatländern war ökologisch limitiert und stand in keinem Verhältnis zur Kopffzahl der Bevölkerung, die durch verbesserte Gesundheitsbedingungen sowie durch Rücksiedlung aus den weissen Farmgebieten oder aus "Exklaven" wuchs. Zunächst stieg die Zahl der Bevölkerung rapide – bis etwa um 1990. AIDS war während der Mandatszeit kein Thema, weil auch nicht verbreitet. Inzwischen hat sich die Situation gewandelt: Heute hat jeder vierte Mensch in Namibia AIDS. Schwerpunkt ist die Altersgruppe 18–45 Jahre. 2003 gab es in Namibia offiziell bereits 90'000 AIDS-Waisen. Das für ein Entwicklungsland typische hohe Bevölkerungswachstum, heute noch 2.5–3 % (soweit dies gezählt ist), wird durch AIDS auf 1.5 % im Jahre 2015 zurückgehen. Auch die durchschnittliche Lebenserwartung der Bevölkerung Namibias sinkt dadurch: 1985: 58 Jahre – 2003: 42 Jahre – "künftig" [evtl. 2010/15]: 38 Jahre.
- Allmähliches Aufkommen eines Arbeitslosenberges, der in der Mandatszeit für Jahrzehnte durch Selbstversorgungs- und Familienstrukturen überdeckt war (und auch heute sich auf diese Weise "verbirgt") und den die Mandatsmacht offiziell nicht wahrnahm. Mit dem ökonomischen Wandel ab der Unabhängigkeit wurde der Arbeitslosenberg sichtbar. Man zählt ab 1993 ca. 40 % Arbeitslose (bis heute stabil).

3 Beziehungen zwischen Geschichte und dem Namibia von heute

Entwicklungsabschnitte

Viele politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen von heute wurzeln in den politischen Zeitabschnitten zwischen dem Beginn der Kolonialherrschaft in "Deutsch-Südwestafrika" und der Republik Namibia (Leser 1976, 1982):

1. In der *Kolonialzeit* (1884–1915) wurde das Land entwickelt: Es entstanden Orte, Verkehrsinfrastrukturen, Verwaltung, Bergbau, Landwirtschaft, Vermessungswesen, Wasserwirtschaft. Diese Strukturen haben sich bis heute – auch sichtbar – erhalten, vor allem, weil sich in der Mandatszeit bis zum *Odenaal-Plan* keine baulich-infrastrukturelle Entwicklung vollzog. Die baulichen Infrastrukturen, speziell historische Gebäude, werden seit der Unabhängigkeit bewusst wieder hergerichtet oder sorgfältig gepflegt, um den Tourismus – speziell aus Mittel- und Westeuropa – anzulocken.
2. In der *Mandatszeit* (1915/1920–1990) stagnierte die Entwicklung aus politischem Desinteresse der SAU [Südafrikanische Union]/RSA [Republik Südafrika]. Erst mit den Klagen von Äthiopien und Liberia vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag gegen SAU/RSA kam Bewegung in die Landesentwicklung. Sie gipfelte im *Odenaal-Plan*. Damit wurde jedoch nur der quasi koloniale Status von SWA gegenüber der RSA festgeschrieben. Andererseits war damit das Interesse der Weltöffentlichkeit geweckt. Es entstand zugleich eine politische Opposition, die ausschliesslich im Ausland agierte. Einer der frühen Exponenten war Sam Nujoma (der spätere erste Präsident des unabhängigen Namibia). Er war Führer der grössten Bewegung, der SWAPO.
3. Die *Übergangszeit zur Unabhängigkeit* war relativ kurz (ca. 1985–1990). Die massiven UN- und EU-Kontrollen erzwangen wirklich freie Wahlen und eine Demokratie. In der Regierung sassen zunächst auch zahlreiche Nicht-Ovambo-Minister und Staatssekretäre (darunter auch einige Weisse), weil noch die Idee des ethnischen Proporz vorherrschte.
4. In der *Unabhängigkeit* kam es zunehmend zu einer Verwässerung der demokratischen Strukturen, bedingt durch den Wandel von der SWAPO-Mehrheits-herrschaft zu einer Alleinherrschaft. Viele Analphabeten der Bevölkerung durchschauen das sich ständige verändernde Gefüge der Parteienlandschaft nicht. Rund 50 % der Bevölkerung gehören den Ovambo an und wählen praktisch alle die SWAPO. Bei Wahlen stimmen i. a. 75 % der Bevölkerung für die SWAPO. Diese Parteivorherrschaft führt zwangsläufig zu politischen Auswüchsen, die nicht nur für die Minderheiten schwer erträglich sind, sondern die auch das gesamte politische und ökonomische Gefüge des Landes betreffen. Wenn von den 78 Mitgliedern des Parlaments 55 zugleich in der Exekutive tätig sind, fehlt eine wirkliche parlamentarische Kontrolle der Regierungstätigkeit. Zugleich wurde die üppige Bürokratie der Mandatsmacht 1 : 1 übernommen und ausgebaut. Sie hat stark zentralistischen Charakter. All dies wird von den Nicht-Ovambovölkern sehr kritisch gesehen, ohne dass sie wirksam dagegen opponieren können.

5. In der *aktuellen Situation* erweist sich Namibia als Ein-Parteien-Staat, der zwar durch Wahlen legitimiert ist, der sich jedoch von den demokratischen Grundlagen der immer noch gültigen Verfassung sukzessive löst. Es bleibt ein Basisproblem, dass die Macht im Staat durch die SWAPO, also die Ovambo-Partei, ausgeübt wird, die ihre Eigeninteressen – zu Lasten z. B. der Herero, Nama, Damara, Bastards – vertritt. Zur Zeit gibt es keine wirkungsvolle Opposition – mangels Masse. Die gemischtrassige DTA (Demokratische Turnhallen-Allianz), bis um die Unabhängigkeit das entscheidende politische Gegengewicht, verlor an Einfluss. Zwar gibt es immer wieder Versuche, neue Oppositionsgruppierungen aufzubauen. Sie haben selten Bestand. Um 2003/2004 gab es vier Gruppierungen, die eine Art politischer Opposition darstellen, die jedoch angesichts der Mehrheitsverhältnisse und vor allem des schwer nachvollziehbaren Wählerverhaltens politisch nichts ausrichtet. Auch bei der Oppositionsbildung bleiben die ethnischen Interessen immer im Vordergrund, so dass von zu vielen kleinen Gruppierungen zu Unterschiedliches propagiert wird. Eine *“echte Opposition”* müsste
- gemischtrassig sein (Schwarz – Braun – Weiss),
 - geschlossen auftreten (also keine Gruppeneinzelinteressen verfolgen) und
 - den Basisgegensatz Weiss – Schwarz, der sich durch bedeutende ökonomischen Ungleichgewichte auszeichnet, überwinden.

Selbst wenn eine wirkliche Opposition existieren würde, wäre sie zahlenmässig immer noch unterlegen, solange sie nicht bei den Bevölkerungsmassen Unterstützung findet.

Wirtschaftliche Probleme

Bis heute gibt es in Namibia kaum verarbeitende Industrie – es ist immer noch ein Rohstoffland. Die Hauptprobleme der wirtschaftlichen Entwicklung in der Gegenwart sind die gleichen wie in der Vergangenheit (*Lamping & Jäschke* Hrsg. 1991; *Klimm, Schneider & von Hatten* 1994; *Seckelmann* 1999). Es stellt sich die Frage, ob es tatsächlich an den politischen Regimen lag oder liegt, dass sich wirtschaftlich nichts bewegt, oder ob nicht doch tiefer liegende Gründe existieren. – Hauptprobleme sind:

1. Es besteht eine scheinbar unüberwindliche Aussenabhängigkeit – erst von der Kolonialmacht, dann von der Mandatsmacht, heute verkappt immer noch von der RSA und zusätzlich von mehreren global agierenden Bergbaukonzernen.
2. Es gibt zu wenig qualifizierte Arbeitskräfte, weil sich die Schul- und Ausbildungsdefizite – trotz wirksamer Massnahmen – nur sehr langsam beheben lassen.
3. Fehlende wirtschaftliche Eliten – selbst auf der Ebene kleiner und mittlerer Unternehmen.
4. Kein Eigenkapital, sondern Kapital nur von Aussen (RSA bzw. internationale Bergbaukonzerne, d.h. ebenfalls meist via RSA).
5. Kleiner Binnenmarkt (oft nur Individualbedürfnisse bei niedrigem Lebensstandard der Bevölkerungsmehrheit; geringe Einkommen [auch noch heute!]).

6. Die traditionell sehr ungleiche Kapital- und Besitzverteilung zwischen Nichtweissen und Weissen stellt sich als schwer zu eliminierendes, historisch bedingtes Erbe heraus.
7. Eine Altlast lässt sich im Zeitalter der globalen Unternehmungen des 21. Jahrhunderts praktisch nicht mehr korrigieren: der fehlende Technologietransfer, der früher von der RSA bewusst verhindert wurde, um sich den "Markt SWA" – quasi vor der Haustür – zu erhalten.
8. Die vorherrschende Rohstoffproduktion bietet kaum oder gar keine Ansätze zu verarbeitender Industrie, so dass Kleingewerbe und Handwerk – bisher meist bezogen auf Farmwirtschaft und Bergbau – vorherrschen.
9. Zu bedenken sind auch die generell begrenzten Ressourcen (Bodenschätze, Wasser, Böden und wenig diverse Vegetation), die zudem so verteilt sind, dass sie mit der Lage der zentralen Orte oder den z. T. peripher gelegenen Bevölkerungsschwerpunkten (z. B. dem Ovamboland) nicht übereinstimmen.
10. Hemmend für die wirtschaftliche Entwicklung sind auch die fehlenden Energieträger (Kohle, Erdöl, Erdgas) und die fast nicht vorhandenen Wasserkraftressourcen (nur am Cunene an der Grenze zu Angola und – theoretisch – zur RSA am Oranje).

Nachbarschaftsprobleme

Für eine eigenständige wirtschaftliche Entwicklung fehlte und fehlt immer noch alles. Die Defizite wurden früher von den "Mutterländern" ausgeglichen. Selbst heute besteht noch eine starke Abhängigkeit von der RSA (Republik Südafrika), die durch SADC (Southern African Development Community) nur schwach entschärft wird, die von der RSA beherrscht ist – den *Grossen Bruder Südafrika* gibt es also immer noch trotz Unabhängigkeit.

4 Wie weiter mit Namibia?

Gegenüber anderen Afrikastaaten erweist sich Namibia als noch relativ demokratisch, trotz des Einparteienregimes. Auch wenn keine Willkürherrschaft und keine politisch motivierte Gewalttätigkeiten die Regel sind, macht sich das Fehlen eines Mehrparteienstaates bemerkbar. Immerhin erkennt man gewisse Realitäten an, z. B. das kapitalistisch funktionierende Wirtschaftsleben, das nicht unwesentlich von Weissen getragen wird. Durch den ständig erstarkenden Tourismus – vor allem aus Mitteleuropa – ist man auch quasi gezwungen, bestimmte Strukturen zu erhalten, um sich ökonomisch nicht ins Abseits zu manövrieren. Der Tourismus steht inzwischen als fast gleich starke Wirtschaftssäule neben Bergbau und Landwirtschaft.

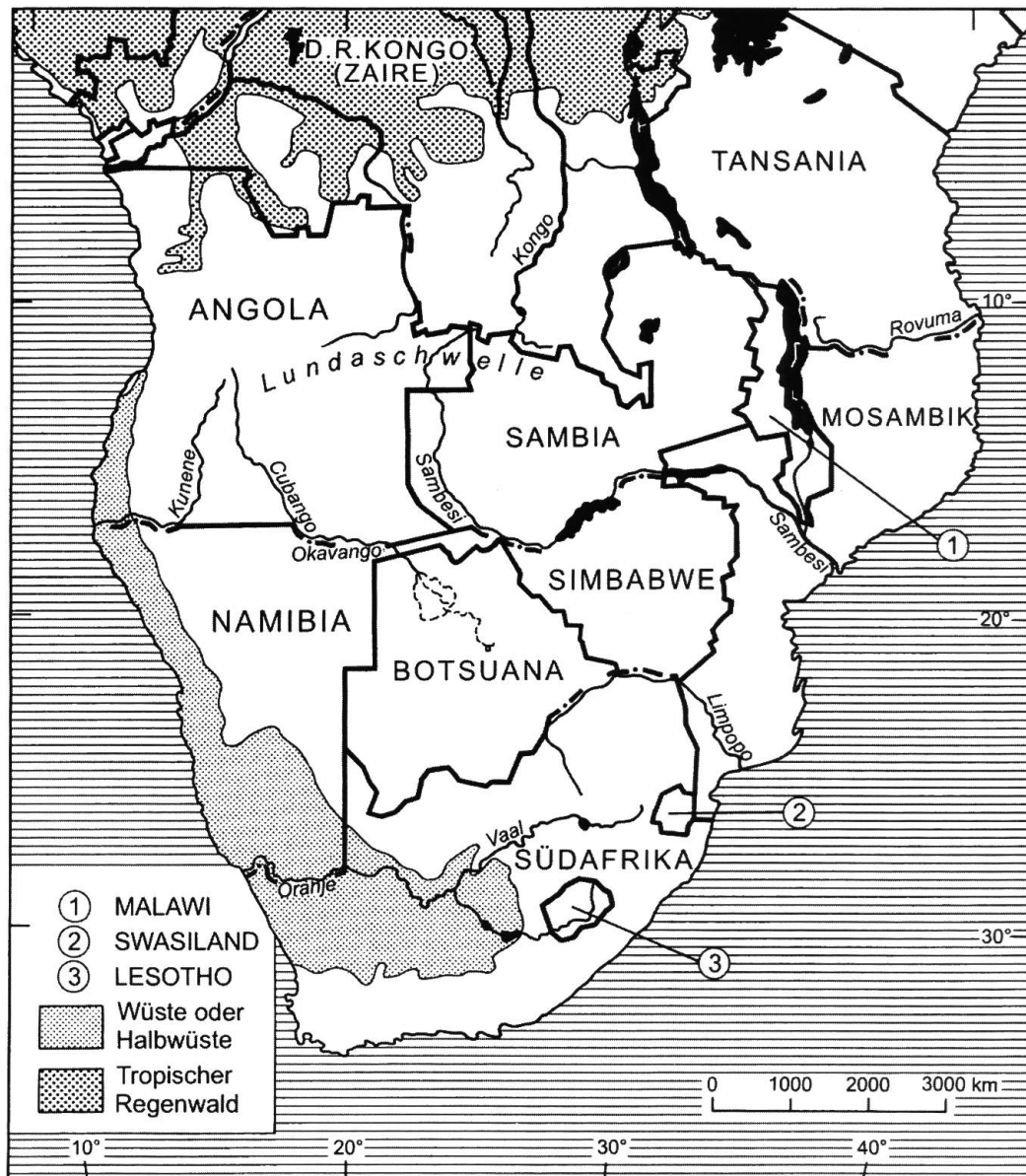


Abb. 4 Der Grossraum Südafrika und seine Staaten.

Namibia ist nur ein Staat des Grossraumes Südafrika, den man geographisch bis zur angolanischen Lundaschwelle rechnet. Politisch-geographisch gehören neun Staaten dazu, von denen acht 1980 die *Entwicklungsgemeinschaft des Südlichen Afrika* (SADC) bildeten, die inzwischen auf 14 Staaten angewachsen ist. (Entwurf: H. Leser 2004).

Das Land kommt, auch als unabhängiger Staat, an einigen Problemen nicht vorbei:

1. *Hauptproblem* war bislang die starke Bevölkerungszunahme (bis zu 3 % p.a.) durch verbesserte Gesundheitsfürsorge (seit Mandatszeit). Damit nicht Schritt gehalten hat die ökonomische Entwicklung in Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie und Rohstoffgewinnung. Die AIDS-Problematik verschärft die sozioökonomische Situation.
2. *Hauptproblem*: Die Landwirtschaft ist vom Naturraumpotenzial her stark begrenzt und nicht wesentlich zu steigern. Der Naturraum ist auch zu wenig tragfähig, um die wachsende Bevölkerung – selbst im Familienverband – mitzuversorgen. Die damit verbundenen Gefahren sind:
 - 2.1 Zunehmende Belastung des Naturraumpotenzials und Übernutzung der natürlichen Ressourcen der Landwirtschaft (Vegetation, Boden, Grundwasser). Folge: Desertifikation, die schon in vielen Landesteilen beobachtet werden kann.
 - 2.2 Niedergang der landwirtschaftlichen Tätigkeit in den Periphergebieten, weil junge Arbeitskräfte in die Stadt ziehen (ohne Arbeit zu finden) und die Alten keine Landwirtschaft (besonders keine “moderne”, also marktorientierte) mehr betreiben können und wollen.
 - 2.3 Die “weisse” Farmwirtschaft stabilisiert sich weiter: Immer noch entstehen grössere Farmen (diverse Produktion: Rind/Schaf/Ziege, Wild, Gästefarm, Jagdfarm). Sie bleibt eine tragende ökonomische Säule, wird aber gerade deswegen Ursache für einen Schwarz-Weiss-Konflikt, wie die seit der Unabhängigkeit währende Diskussion um die Landverteilung, die ein Versprechen der SWAPO war, belegt.
3. *Hauptproblem*: Die Bergbaukonzerne geben ökonomisch und wahrscheinlich auch politisch (hinter den Kulissen) den Takt an. Daraus resultiert zwar auch eine gewisse politische und ökonomische Stabilität des Landes, aber auch eine zunehmende Entmachtung des jungen Staates. Der Bergbau bleibt – trotz des Auf und Ab – erhalten (Steuern, Arbeitsplätze, “Markt”). Nicht gelöst wird damit aber die bis ins Individuelle gehende Problematik der ökonomischen und sozialen Ungleichgewichte.
4. *Hauptproblem* bildet die fortschreitende Korruption und das Installieren immer zahlreicherer ethnischer “Seilschaften”. Das führte inzwischen zur Herausbildung einer kleinen Schicht reicher Schwarzer, welche die Schere zwischen Arm und Reich weiter mit öffnen helfen. Immer wieder wird von politischer Seite her auf den durch die Mandatsherrschaft zementierten Gegensatz Schwarz-Weiss verwiesen, um von den Schwarz-Schwarz-Unterschieden bei Arm und Reich abzulenken.



Abb. 5 Kinder der Hüttensiedlung von Purros am Hoarusib (Kaokoveld, Region Kunene). Sie leben weit von einem richtigen zentralen Ort entfernt, werden jedoch unterrichtet, wenn dazu der Wille besteht. Purros hat keinerlei Infrastruktur, wenn von einem durch Kleinflugzeuge bedienten Luxustouristencamp abgesehen wird, das vom Ort weit entfernt liegt. Daneben gibt es noch eine Art Campingplatz. Strom gibt es keinen. Die Wasserversorgung erfolgt durch Brunnen im Hoarusib-Trockenflussbett. *Photo: H. Leser, 10.09.1999*

Schlussüberlegungen

Erstens: Die Geschichte der (seit Anfang der 1960er Jahre) frei gewordenen Kolonien in Afrika lehrt, dass die Befreiung von weissen Herrschaften nicht zur Freiheit des Einzelnen führte. Einparteienregierungen stellen nur eine andere Form der Kolonialherrschaft dar. Das belegen verschiedene Staaten Afrikas, beispielsweise Simbabwe.

Zweitens: Vielen Problemen der Staaten Afrikas liegen die ethnischen Strukturen zugrunde. Da dies letztlich unabänderliche Herrschaftsstrukturen sind, wird sich auch künftig in Namibia am Status des Einzelnen und an dem der zahlreichen Minderheiten nicht viel ändern.

Drittens: Würde sich die SWAPO-Regierung rascher politischer, sozialer und ökonomischer Veränderungen enthalten und auf einen langfristigen Jahrzehntwandel setzen, der gezielt auf die Beseitigung sozialer und wirtschaftlicher Ungleichgewichte ausgerichtet ist, liesse sich für Namibia eine wirtschaftliche, soziale und politische Stabilität erreichen, die dem Wohl vieler und damit auch des Einzelnen dienen könnte. Das setzt voraus, dass den ethnischen Strukturen und den Sozialstrukturen (Familienverbände) wieder mehr Beachtung geschenkt wird. Auch wenn es für die herrschende Partei eine unbequeme Erkenntnis ist: Diese Verbände sind unsichtbare Stützpfiler der Wirtschafts- und Sozialstrukturen Namibias und daher unabdingbar.

Abkürzungen

DTA = Demokratische Turnhallen-Allianz

Eine gemischtrassige, damals starke Gruppierung, benannt nach dem Tagungslokal der historischen Turnhalle in der Bahnhofsstrasse Windhoeks, wo die Verhandlungen über die Unabhängigkeit stattfanden.

SADC (gesprochen: SADEC) = Southern African Development Community

Wurde 1980 gebildet, dazu gehören heute 14 Staaten des Grossraumes Südafrika einschliesslich der Demokratischen Republik Kongo (Kinshasa). Wirtschaftlich und politisch wird die SADC von der Republik Südafrika dominiert.

SAU = Südafrikanische Union, später = RSA = Republik Südafrika

SWAPO = South West Africa People's Organisation.

Sie vertrat die nichtweisse Bevölkerungsmehrheit, das Volk der Ovambo. Andere "Befreiungsbewegungen" waren wesentlich kleiner, weil sie sich auf kleinere Ethnien abstützten. Dadurch verfügten sie über keine internationale Wirkung.

Kommentierte Literaturhinweise

Hüser K., Besler H., Blümel W. D., Heine K., Leser H. & Rust U. 2001. *Namibia. Eine Landschaftskunde in Bildern*. Edition Namibia 5, Göttingen-Windhoek, 1–270.

Zu Relief, Klima, Wasser, Pflanzen, Farmwirtschaft etc. werden Grossfotos vorgestellt und je Bild auf einer Textseite wissenschaftlich erläutert. Zusammenfassende Artikel zu Geomorphogenese, Klima, Wasser etc. leiten die Themenblöcke ein.

Klimm E., Schneider K.-G. & von Hatten S. 1994. Das südliche Afrika. II. Namibia – Botswana. Wissenschaftliche Länderkunden, Bd. 39, Darmstadt, 1–288.

Die wichtigsten politisch-geographischen und humangeographischen Probleme Namibias werden auf S. 6–164 – unter Bezug auf die ältere und neuere historische Entwicklung – kritisch dargestellt.

Lamping H. & Jäschke U. (Hrsg.) 1991. *Aktuelle Fragen der Namibia-Forschung*. Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften, Heft 56, Frankfurt/Main, 1–307.

Interessante Aufsatzsammlung zu wichtigen historischen und geographischen Problemen Namibias.

Leser H. 1976. *Südwestafrika – eine geographische Landeskunde*. Wissenschaftliche Forschung in Südwestafrika, 14. Folge, Windhoek, 1–247.

Während der Mandatsherrschaft geschriebene Landeskunde mit zahlreichen detaillierten Karten und umfangreichen Hinweisen auf Spezialliteratur.

Leser H. 1982. *Namibia*. Länderprofile – Geographische Strukturen, Daten, Entwicklungen. Stuttgart, 1–259.

Neubearbeitung des vorstehenden Werkes mit zeitgemässen Aktualisierungen.

Malan J. S. 1998. *Die Völker Namibias*, Göttingen-Windhoek, 1–156.

Sehr gute Übersicht über die Völker Namibias mit Hinweisen zu Herkunft und Geschichte sowie Lebensweise und Sozialstrukturen.

Namibia-Magazin. Vierteljahresschrift für Politik, Tourismus, Kultur, Wirtschaft und deutsch-namibische Beziehungen. – Göttingen-Windhoek: 2004 im 15. Jahrgang.

Zeitschrift mit zahlreichen Aktualitäten auch zu geographisch relevanten Fragestellungen, z. B. Landreform.

Seckelmann A. 1999. *Siedlungsentwicklung im unabhängigen Namibia. Transformationsprozesse in Klein- und Mittelzentren der Farmzone.* Hamburger Beiträge zur Afrika-Kunde, 60, Hamburg, 1–237.

Weit über "Siedlungsgeographie" hinausgehende, aus aktueller Sicht der Stadt- und Bevölkerungsgeographie verfasste Gesamtsicht auf die humangeographische Situation Namibias.